

Museum massgeschneidert

Autor(en): **Huber, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **32 (2019)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-868290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Museum massgeschneidert

Nachdem ein erstes Projekt gescheitert war, hat der Kanton Waadt sein Kunstmuseum nun neben dem Bahnhof Lausanne gebaut. Barozzi Veiga schufen ein markantes Haus.

Text:
Werner Huber
Fotos:
Simon Menges

«Lausanne» steht in weissen Lettern auf dem dunkelblauen Emailleschild. Seit Jahrzehnten hängt es über dem grossen Bogenfenster des Lokomotivdepots, das die SBB 1910 neben dem Lausanner Bahnhof bauten. Das Depot, das einst Platz für 32 Lokomotiven bot, ist verschwunden. Nur ein wuchtiges Fragment der Querhalle mit dem Fenster ist übrig geblieben; wie eine Spolie sitzt es vor einer riesigen, mit nur gerade zwei Öffnungen durchbrochenen grauen Backsteinwand. «Musée cantonal des Beaux-Arts» steht oben rechts in tanzenden Buchstaben. Am 5. Oktober öffnete das langersehnte neue Kunstmuseum seine Türen.

Zunächst erinnert das Fragment des abgebrochenen Lokdepots an das Portal des alten Bahnhofs in Luzern, das dekorativ, aber nutzlos vor dem Neubau steht. Doch wer so denkt, liegt falsch: Die Architekten Barozzi Veiga aus Barcelona, die in Chur schon das Kunstmuseum siehe Hochparterre 8/16 und in Zürich das Tanzhaus siehe Hochparterre 8/19 bauten, machten in Lausanne das Stück Altbau zum Ausgangspunkt ihres Entwurfs. Gleisseitig ist das bestenfalls zu erahnen, stadtseitig ist vom einstigen Depot überhaupt nichts mehr übrig geblieben. Ein lang gestreckter, hoch aufragender und scheinbar fensterloser Block empfängt die Besucherinnen und Besucher. Die Stirnseite ist geschlossen, ein Metallprofil zeichnet die frühere Silhouette des Depots nach. Das merkt aber nur, wer die Geschichte kennt. Die Längsseite ist in unzählige flirrende Backsteinlamellen aufgelöst. Erst wenn man daran entlangspaziert, geben sie den Blick auf die Öffnungen frei – zahlreiche im Erdgeschoss, vereinzelte in den Obergeschossen.

Präzision statt Spektakel

Zwischen dem Museumsgebäude und der bergseitigen Stützmauer liegt auf der ganzen Länge ein Platz. Zurzeit brummt an dessen Ende eine Baustelle, in zwei Jahren werden dort das der Fotografie gewidmete Musée de l'Elysée und das Designmuseum Mudac ihre Türen öffnen. «Plateforme 10» heisst das Lausanner Museumsquartier, dem das Wettbewerbsprojekt von Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga von 2011 zugrunde liegt. Ihr Entwurf war einer der radikalsten. Sie brachen nicht nur das historische Lokomotivdepot ab – was sich nur wenige Wettbewerbsteilnehmer getrauten –, sondern sie konzentrierten den Neubau auch auf ein äusserst kompaktes, schmales, aber dafür umso höheres Volumen. Damit schlugen die Architekten zwei Fliegen auf einen Streich: Sie schufen den grosszügigen Platz als öffentliche, den Fussgängern vorbehaltene Drehscheibe des Quartiers, und sie konnten das Gebäude für die Bedürfnisse des Museums massschneidern. Denn so inspirierend historische Hallen für zeitgenössische Kunst und Happenings aller Art sein mögen – am liebsten haben die Kuratorinnen und Kuratoren von klassischen Kunstmuseen eben doch neutrale, frei beispielbare Räume.

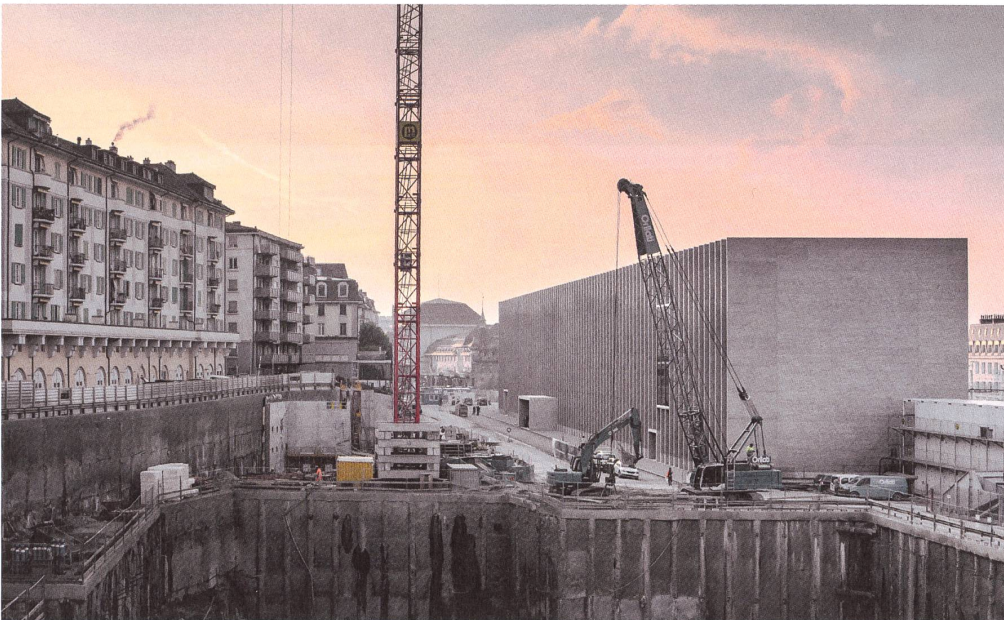
Anders als viele Museumsbauten der späten Neunziger- und frühen Nullerjahre, als in der Folge von Frank Gehrys Guggenheim-Museum in Bilbao manche Stadt von einem «Bilbao-Effekt» träumte, setzt sich das Musée cantonal des Beaux-Arts (MCBA) in Lausanne nicht mit spektakulärer Architektur in Szene. Das tut der Qualität jedoch keinen Abbruch. Wie wir es bereits vom Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums in Chur kennen, entwarfen Barozzi Veiga ein präzises, bis ins Detail sorgfältig durchgestaltetes Gebäude. So wenig wie möglich, so viel wie nötig, schien die Devise gewesen zu sein. Das zeigt sich →



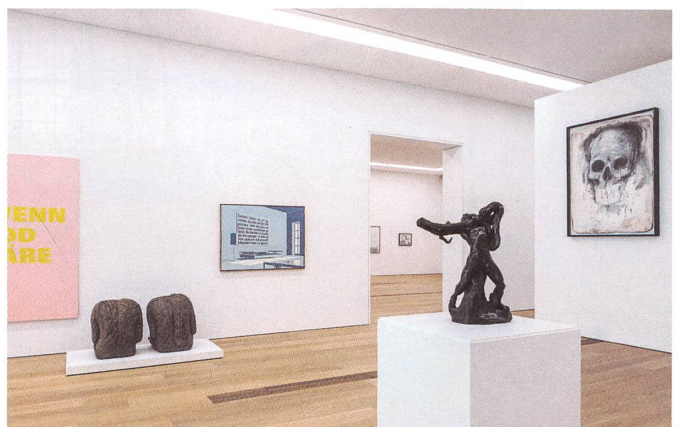
Ein Relikt des Lokdepots ist ein Blickfang an der Fassade des Musée cantonal des Beaux-Arts in Lausanne. Darin führt eine Treppe zu den Sälen.



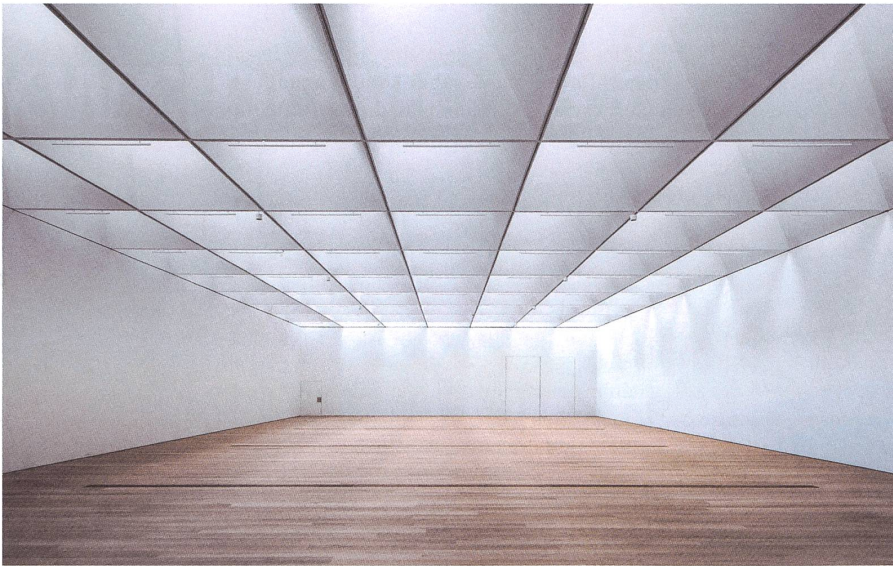
Einzelne Öffnungen durchbrechen die aus grauem Backstein gemauerte Lamellenfassade.



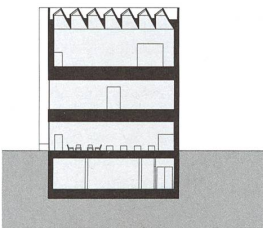
Der grosse Platz vor dem Kunstmuseum verbindet den Bahnhof (im Hintergrund) mit dem Neubau für das Mudac und das Musée de l'Elysée (Baugrube im Vordergrund).



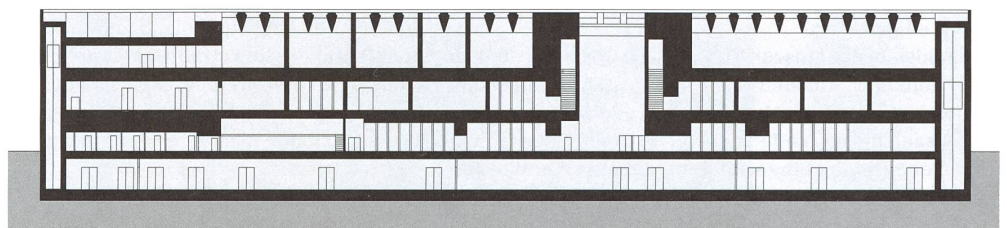
1. Obergeschoss. Vorne: L'Homme au serpent (Auguste Rodin). Foto: Etienne Malapert



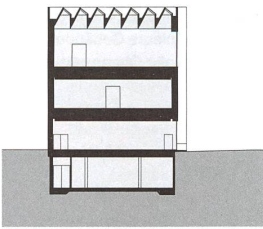
Ausstellungssaal
im 2. Obergeschoss.



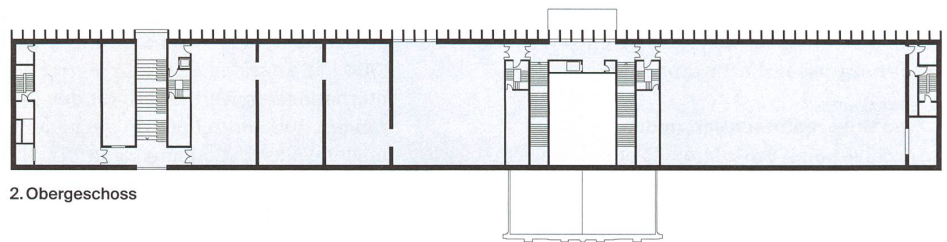
Querschnitt Ostflügel.



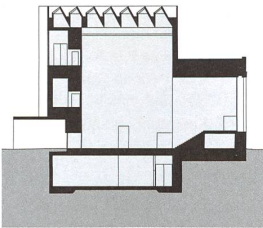
Längsschnitt: Ausstellungssäle im 1. und 2. Obergeschoss
(im Westen für die Sammlung, im Osten für die Wechselausstellungen).



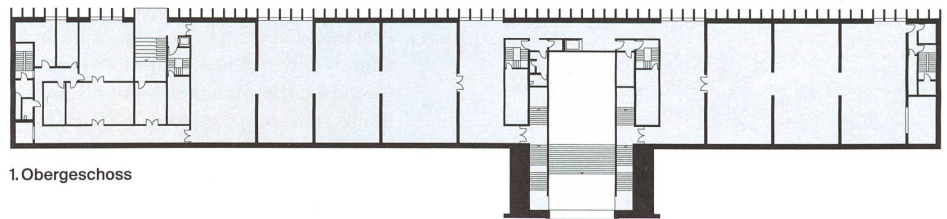
Querschnitt Westflügel.



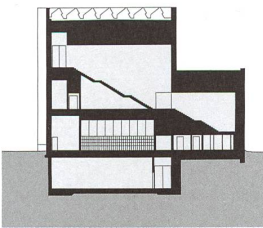
2. Obergeschoss



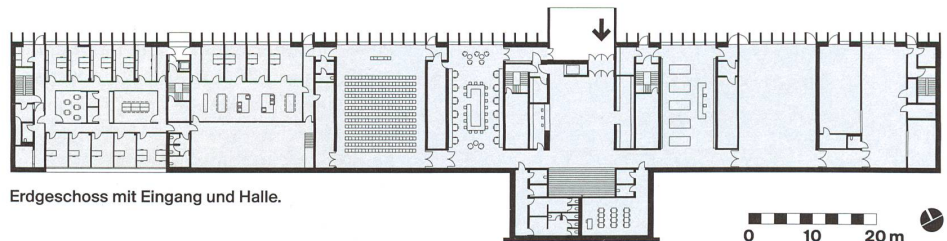
Querschnitt Halle.



1. Obergeschoss



Querschnitt Treppe.



Erdgeschoss mit Eingang und Halle.

→ daran, wie die Eingänge in die lange Lamellenfassade eingeschnitten sind. Fassadenbündige Betonjoche kennzeichnen die Anlieferung und den Personaleingang, ein in den Platz vorstossendes kantiges Gehäuse markiert diskret, aber eindeutig den Haupteingang.

Ein überwältigender Raum

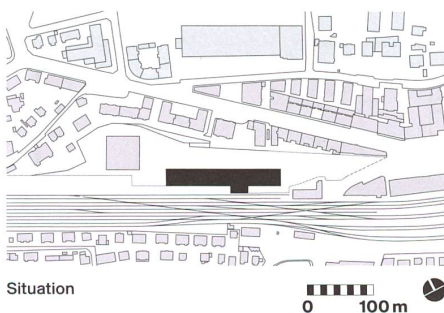
Wer das Gebäude zuvor von der Gleisseite her gesehen hat, ahnt, dass der Haupteingang wohl in der Achse des markanten Lokdepot-Fragments liegt. Auf dieser Seite fehlt jedoch ein mächtiges Zeichen. Die Besucherinnen und Besucher werden auf dem Weg ins Innere durch eine niedrige Betondecke gleichsam plattgedrückt – um dann, hinter der Glastür, in einem überwältigenden Raum zu stehen. 17 Meter, drei Museumsgeschosse hoch ist diese «Kathedrale», in deren überwölbtem «Chor» auf der ganzen Breite eine Treppe zum grossen Bogenfenster hochführt. Der räumliche Effekt, den der niedrige Zugang in einen hohen Raum erzeugt, gehört zum kleinen Einmaleins der Architektur. Wirkungsvoll ist er allemal. Hier umso mehr, als die Architekten (und künftig hoffentlich auch das Museum) den Raum Raum sein lassen und ihn nicht mit Kassen oder Garderoben zustellen. Diese sind seitlich in die Wände eingelassen.

Beidseits der grossen Treppe führt je ein Korridor zu den Publikumsräumen: rechts zum Restaurant und zum Auditorium, links zum Museumsshop und zu einem Mehrzwecksaal, die sich alle zum Platz öffnen. Dazwischen sind Nebenräume eingeschoben, die eine Abfolge von Enge und Weite erzeugen.

Das Rechts-Links-Schema findet sich auch in den Obergeschossen. Rechts – im Westen – liegen die Ausstellungsräume der Sammlung, links – im Osten – die Säle der Wechselausstellungen. Oben an der breiten Treppe in der grossen Halle muss man sich entscheiden: rechts oder links? Doch zuvor soll man noch einen Blick aus dem grossen Fenster werfen: Im Vordergrund liegt das Gleisfeld des Bahnhofs, zwischen den Häusern glitzert der See, und in der Ferne grüssen die Savoyer Alpen.

Zwei Teile, mehrfach verbunden

Anschliessend, egal ob rechts oder links, wird es wieder eng. Man dreht sich um 180 Grad und steht vor einer fünfzläufigen Kaskadentreppe, die in die Obergeschosse zu den Ausstellungssälen führt. Aus dem schmalen Trep-



penraum gelangen die Besucherinnen und Besucher im ersten Stock in einen hohen Vorraum, der durch die Backsteinlamellen gefiltertes Tages-, aber kein Sonnenlicht erhält. Vom einen Vorraum erreicht man die drei Säle für die Wechselausstellungen, der andere erschliesst die vier Säle für die Sammlung. Im hintersten Raum führt eine Türe zu einer weiteren breiten Treppe, die sich dank Sitzstufen auch als kleines Auditorium – mit Blick auf den Platz – nutzen lässt. Im zweiten Obergeschoss steht noch einmal die gleiche Ausstellungsfläche zur Verfügung, auf der Wechselausstellungsseite ist es ein grosser Saal. 3000 Quadratmeter Ausstellungsfläche stellt das Haus zur Verfügung – 1700 für die Sammlung, 1300 für Wechselausstellungen.

Die Entscheidung zwischen rechts und links, die man unten an der Treppe fällen muss, ist nicht endgültig. Denn selbstverständlich sind die beiden Teile des Museums auf jedem Stock miteinander verbunden. So schaffen die Architekten vielfältige Raumbezüge und ermöglichen den Kuratoren, das Museum frei zu bespielen. Beton- und Terrazzograu in verschiedenen Tönen und Gipsweiss waren schon beim Kunstmuseum in Chur die Farben von Barozzi Veiga, und sie herrschen auch im MCBA vor. In den Ausstellungssälen liegt jedoch ein Parkett, und auch die hohen Türen sind aus Holz. Dadurch erhalten die Räume den Charakter eines traditionellen Kunstmuseums. Das Licht ist im ersten Obergeschoss künstlich, im zweiten Stock hingegen fällt – soweit es die Exponate erlauben – Tageslicht durch markante Sheds in den Raum.

Das Musée bleibt nicht allein

Der Weg zum neuen Musée des Beaux-Arts in Lausanne war lang und steinig. Die Räume im Palais de Rumine, einem Palast im florentinischen Renaissancestil von 1904, genügten schon lange nicht mehr. Gerade mal 1200 Quadratmeter Ausstellungsfläche standen dort zur Verfügung. Vor mehr als 25 Jahren machte sich der Kanton auf die Suche nach einem Standort für einen Neubau. Von 17 Varianten fiel die Wahl 1999 auf das Grundstück Bellerive am See. 2004 hatte das damalige Büro Berrel Wüsler Kräutler den internationalen Wettbewerb für den Museumsneubau gewonnen. 2008 erlitt bereits der Planungskredit in der kantonalen Volksabstimmung Schiffbruch – nicht wegen des Vorhabens an sich, sondern wegen des Standorts am See. Im folgenden Jahr evaluierte der Kanton elf neue Standorte, aus denen schliesslich das Lokdepot als Ort für einen neuen «Pôle muséal» hervorging. In einem selektiven Wettbewerb platzierte die Jury 2011 den Entwurf von Barozzi Veiga (in Zusammenarbeit mit den Lausannern Fruehauf Henry & Viladoms) auf den ersten Rang, dahinter lagen die Projekte von Caruso St John Architects, Made In, EM2N, Gigon/Guyer, Jessenvollenweider und Durisch + Noll. Nachdem die planerischen und politischen Hürden genommen waren, begannen 2016 die Bauarbeiten.

Die Erweiterung des Kunstmuseums zum Museumsquartier «Plateforme 10» schafft im Westen des Bahnhofs einen kulturellen Schwerpunkt. Das Gegenstück bildet im Osten das Quartier La Rasude. Dort entwickeln die SBB und Mobimo anstelle von früheren Bahn- und Postgebäuden ein neues Geschäfts- und Wohnquartier. Im nächsten Jahr sollen die Bauarbeiten beginnen. Zwischen beiden Polen liegt der Bahnhof. Im Rahmen des Projekts Léman 2030 werden ihn die SBB über einen Zeitraum von rund zehn Jahren massiv um- und ausbauen. Dazu kommen eine neue Metrolinie sowie ein Umbau des Bahnhofplatzes. Die Eröffnung des Kunstmuseums MCBA am 5. Oktober war also der Auftakt für einen ganzen Reigen von Bauprojekten, die eine Reise nach Lausanne in den kommenden Jahren immer wieder lohnenswert machen. ●

Musée cantonal des Beaux-Arts, 2019

Place de la Gare 16, Lausanne VD
Bauherrschaft: Kanton Waadt
Architektur: Barozzi / Veiga, Barcelona, Fabrizio Barozzi, Alberto Veiga
Projektleitung: Pieter Janssens
Projektteam Ausführung: Claire Afarian, Alicia Borchardt, Paola Calcavecchia, Marta Grządziel, Isabel Labrador, Miguel Pereira Vinagre, Cristina Porta, Laura Rodriguez, Arnau Sastre, Maria Ubach, Cecilia Vielba, Nelly Vitiello
Projektteam Wettbewerb: Roi Carrera, Shin Hye Kwang, Eleonora Maccari, Verena Recla, Agnieszka Samsel, Agnieszka Suchocka
Lokales Büro: Fruehauf, Henry & Viladoms, Lausanne
Projektmanager: Pragma Partenaires, Lausanne
Bauingenieure: Ingeni, Lausanne
Ingenieure Gebäude-technik: Chammartin & Spicher, Lausanne; Ingénieurs-Conseils Scherler, Genf und Lausanne; BA Consulting, Etagnières
Fassadenberatung: X-made, Barcelona und Basel
Beleuchtungsberatung: Matí Lichtgestaltung, Adliswil
Museumsexperten: Bogner Knoll, Wien
Visuelles Erscheinungsbild: Simone Farner, Naima Schalcher, Zürich
Kosten: Fr. 84 Mio.

KWC DOMO | 6.0

WIR SIND
AN DER
SWISSBAU.
**HALLE 2.2,
STAND A32**

Besuchen Sie uns.

KWC
Swiss Water Experience



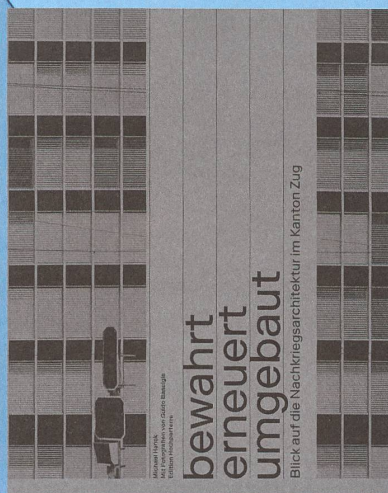
Die beliebteste
Armatür der
Schweiz in neuer
Bestform.

HOCH PART ERRE

Liegenschaften
wertgeschätzt
—
Ein Streifzug
durch
zwei Jahrhunderte
Schweizer
Bewertungsgeschichte

Ute Hasenbin

Edition Hochparterre



Neuerscheinungen

Von agrarischen, steuerlichen und amtlichen Schätzungen über Schätzungen bei der Vergabe von Hypotheken bis hin zur Aufgabe, den mutmasslichen Kaufpreis einer Renditeliegenschaft zu bestimmen: <Liegenschaften wertgeschätzt> arbeitet erstmals dieses Kapitel der Schweizer Wirtschaftsgeschichte auf.

<Liegenschaften wertgeschätzt>, Fr. 69.–

<Bewahrt, erneuert, umgebaut> rückt die architektonischen Qualitäten von 18 Baudenkmalern aus den 1950er- bis 1970er-Jahren im Kanton Zug in den Mittelpunkt.

<Bewahrt, erneuert, umgebaut>, Fr. 49.–

Abonnentinnen und Abonnenten von Hochparterre profitieren von 20 Prozent Rabatt auf alle Bücher der Edition Hochparterre.

edition.hochparterre.ch